

gegnet? Wenn es boshafte Spötter sind, soll man sich mit ihnen in keinen Disput einlassen, sondern höchstens sagen: „Wir werden ja sehen, ob mit dem Tode alles aus ist. In 50, 60 Jahren werden Sie und ich es aus eigener Erfahrung wissen.“ Wenn aber jemand nur aus Unwissenheit so spricht, kann man ihm folgendes sagen:

I. (Das Jenseits durch die Vernunft erkannt.)

Daß es ein Jenseits geben muß, sagt uns schon unsere Vernunft. Jeder Mensch hat ein Verlangen, glücklich zu werden; ganz glücklich, so daß ihm gar nichts abgeht, dauernd glücklich, glücklich ohne Ende. Gibt es ein solches Glück hier auf Erden? — Ein Mann, der vom Glücke außerordentlich begünstigt war, war Goethe. Er besaß die herrlichsten Geistesgaben, war der berühmteste Dichter des deutschen Volkes; er war reich, sein eigener Herr, schön, gesund, erreichte ein hohes Alter. Fühlte er sich bei all dem glücklich? Als er 75 Jahre alt war, sagte er: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist mein Leben nichts als Mühe und Arbeit gewesen; ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte.“<sup>1)</sup> Wenn Goethe so gesprochen hat, was sollen dann die Millionen sagen, die ein Leben voll Armut, Not und Plage führen? Was sollen die sagen, die an unheilbaren Krankheiten leiden? Alle diese haben in ihrem Herzen eine gewaltige Sehnsucht, glücklich zu sein, nicht bloß einige Wochen oder Jahre, sondern immer, immer! Wenn es keine Ewigkeit gäbe, so würde dieses Verlangen niemals befriedigt werden. Die in diesem Leben unglücklich sind, müßten rein verzweifeln. Wozu hätte dann Gott dem Menschen das Verlangen nach Glück ins Herz gegeben? Das wäre von Gott grausam. Und warum sollte er dem Menschen das Glück nicht geben, nach dem der Mensch so sehr verlangt? Gott kann es ja. Es kostet ihn keine Mühe; er wird dadurch nicht ärmer; es ist auch nicht gegen seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Es

Vernunft-  
beweise: das  
Verlangen  
nach Glück;

<sup>1)</sup> Eckermann, „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ (Leipzig, Reclam), I., S. 83.